

### Aus dem Tagebuch der Schriftstellerin Radka Denemarková – 3. Teil

Nachdenken über die Beziehung Schriftsteller-Einsamkeit, über eine bemerkenswerte Frau von Wiesbaden, über die Erziehung bei Büchners, über die Goethesche und Schillersche Stadt Darmstadt und eine Fortsetzung der Geschichte von Petr Lébl...Wollen Sie mehr wissen? Nehmen Sie Einblick in den dritten Teil des Tagebuchs von Radka Denemarková, deren Gedanken bestimmt auch Sie zum Anhalten und Nachdenken über das Leben einladen werden...

#### MIT DEBORA IM RÜCKEN III

#### Radka DENEMARKOVÁ

Die Arbeit eines Schriftstellers kann kein von-bis oder ein Tagespensum geschriebener Seiten irgendwo in idealen Bedingungen der Einsamkeit sein. Eine Schriftstellerei, die sich vom innersten Wesen nicht losgerissen hat... Das ist das Auffangen von Sätzen, die den Zustand des Menschen der Wahrheit näher bringen. Es ist kein Warten auf die Erleuchtung, der Schriftsteller bereitet den Weg für solche Augenblicke durch Beobachtungen, Überlegungen, tiefe innerere Einfühlung, Weiterbildung. Und dann beginnen die Ambosse im Kopf lauter und lauter zu klopfen, bis sie den Menschen dazu zwingen sich hinzusetzen und durch die Hand und die Tinte, durch die Hand und die Tastatur fließt ein Strom und niemand weiss, wann er austrocknet und niemand weiß, wann und von wem der Hahn zgedreht wird. Nichts bleibt an Ort. Das Laub auf dem Baum vor meinem Fenster ist abgefallen. Die scheinbar klaren Fakten verschleiern oft den Sinn der Dinge. Worauf sind denn die Schriftsteller so stolz, sie schreiben doch vom Leben ab. Sie sind mit Recht stolz. Sie schreiben von ihrem inneren Leben ab. *"Es kommt ein Augenblick im Leben, und ich glaube, dass er vom Schicksal bestimmt ist, dem man nicht entgehen kann und in dem alles bezweifelt wird: die Ehe, die Freunde, vor allem die gemeinsamen Freunde eines Paares. Nicht das Kind. Das Kind wird nie bezweifelt. Und der Zweifel weitet sich aus. Dieser Zweifel ist allein, es ist ein Zweifel der Einsamkeit. Er ist aus ihr, der Einsamkeit geboren. Man kann das Wort schon benennen. Ich glaube, dass viele Menschen das, was ich jetzt sage, nicht ertragen und davonlaufen würden. Vielleicht gerade deshalb ist nicht jeder Mensch ein Schriftsteller."* (Marguerite Duras) Ich reiße mich von meinem Gemüt los.

Zu der anderen Welt, der äußeren: Es meldete sich eine Frau namens Verena Flick bei mir. Inmitten von Wiesbaden habe ich eine bemerkenswerte, äußerst gebildete Frau gefunden, die mit der tschechischen Kultur und mit Prag verbunden ist. Ihr Guru war Emanuel Frynta, dessen Worte sie wie die eines Heiligen zitiert, eine Freundin der Enkelin von Masaryk... Deshalb erhielt sie in den siebziger Jahren kein Visum zu einem ersehnten weiteren Studienaufenthalt. Sie studierte Slawistik, befasste sich auch mit bildender Kunst, übersetzt aus dem Russischen und Tschechischen. Zum Beispiel die „Nacht mit Hamlet“ von Holan. Sie selber schreibt Bücher über die politische Situation in Russland, zuletzt unter dem Pseudonym Vladimir Ivanov den Text "Dugin und die rechtsextremen Netzwerke". Sie versucht das zu entziffern, was nicht entzifferbar ist, die Postmoderne unseres Lebens, wo dank Internet

keiner weiss, was die Wirklichkeit ist, was inszeniert ist, die Lügen werden ins Leben gegossen, wie Öl ins Meer, das sie vergiften. „Der größte Feind der westlichen Gesellschaften sind die ungeschriebenen Gesetze.“ Sagte sie mir. Ich habe was zum Nachdenken.

In Goddelau steht das Geburtshaus des Dramatikers Georg Büchner. Wenn der Besucher in die engen Räume eintritt, kann er sich an einen Eichentisch setzen. Und einen Stuhl der Eltern wählen. Oder einen der sechs Kinder. Das Werk von Büchner interpretiere ich mir als Leserin selber, an dieser Stelle ist das Element der Erziehung viel interessanter. Bei Büchners war sie seinerzeit „empörend“. Ihre Kinder konnten am Tisch reden, wann sie wollten. Sie konnten frei ihre Meinung äußern. Wenn sie nicht brav waren, betraf die Strafe nie das, was sie am liebsten hatten, also das, worin sie brillierten und was ihnen Freude machte (mit Grauen denke ich an alle beschränkten Eltern von heute, die nicht bei sich den Fehler suchen, sondern gleich den Freizeitsport, den Computer, die Freunde verbieten...). Der Vater bezahlte den Söhnen ihr Studium, sie mussten jedoch den ganzen Betrag einschließlich der Zinsen allmählich - an ihre Schwestern - zurückzahlen. Damit sie - falls sie nicht heiraten würden - versorgt wären. Alle sechs Kinder setzten sich durch, Chemiker, Schriftsteller, Übersetzer, Rechtsanwälte, Lehrerinnen... Das ganze Leben lang haben sich alle Geschwister gegenseitig geholfen, die Bindung wurde nie unterbrochen. Warum wird kein Nobelpreis für ein weise und gefühlvolle Erziehung verliehen?

Mit Hartmut Holzapfel und dem litauischen Dichter Anatas Jonynas haben wir uns aus Goddelau nach Darmstadt verlagert. Die Künstlerkolonie Mathildenhöhe aus der Zeit des Jugendstils. Darmstadt. Auch hier die Spuren von zwei Herren, die jeden Zentimeter des deutschen Bodens markiert haben. Schiller und Goethe. Der Teich Woog tritt dadurch in die Geschichte ein, dass dort Goethe mit seinem Freund - aber ohne Schiller - nackt gebadet hat. Und Schiller wurde in Darmstadt mit seinem Freund - aber ohne Goethe - im Winter von zwei Damen überfallen. Sie warfen Schneebälle wie Flegel. Unmittelbar darauf mussten sie auf dem Absatz umdrehen, die jungen Herren holten sie aber ein. Und küssten sie ab. Vielleicht sind ihnen die feuchten Lippen aneinandergefroren.

Sie konnten auch am 17. November aneinanderfrieren... Die Kälte der Novemberworte, die mir vom Schreibtisch gerollt sind.

### **Ein Auszug aus dem Text „Tod, du musst dich nicht fürchten...“**

"Wie hat er sich eigentlich die Außerirdischen vorgestellt? Ein grünes Gesicht mit einem Auge? Hervortretende Adern? Wesen mit vielen Extremitäten? Weltraumschauspieler? Für die Außerirdischen muss es ein Rätsel sein, wie Lébl die Grenze zwischen dem Zuschauerraum und der Bühne zieht. Jede Bühne und jeder Zuschauerraum sind für jemand anderen nur eine Bühne... Genauso wie sein Leben für mich ein abgerundetes Theaterstück ist. Er bemüht sich zu fesseln, die anderen für sich zu gewinnen, sie mitzureißen. So benehmen sich Kinder. Die sogenannte Reife verlangt das Bewusstsein vom Kompromiss. Und Verantwortung. Seine Verwunderung, Naivität, seine Ausbrüche von Gutherzigkeit waren unverstellt. Der Mensch kann verantwortungsvoll und gleichzeitig naiv sein. Das interessiert mich an ihm. Er ist so eigen. Sein eigenes zerstreutes ich verbrennt ihn und bläst die Asche zu uns...

*"...etwas, das in der Luft liegt -  
eine gewisse einfältige Märchenhaftigkeit  
mit einem Hang  
zum brutalen Realismus..."*

Es gibt hier keinen Parnass. Es gibt hier keine Tiefebenen. Auch mit den Figuren befasst er sich von außen, er war und wollte nie ein direkt Beteiligter sein. Susan Sontag führte in die Literatur den Begriff „camp“ ein. Ich leihe ihn mir aus und verwende ihn für die Charakteristik der Resultate von Lébls Arbeit. Denn auch bei ihm siegt "der Stil als Sicht der Welt", "dekorative Kunst, welche die Textur betont, sinnliche Oberfläche und Stil an Stelle von Inhalt". Auch wenn er nicht vorhätte, den Text zu aktualisieren, aktualisierte er ihn durch die Form. Und so strahlen alle Aufführungen seiner Inszenierungen eine Atmosphäre aus, einen Hauch vom Duft und den Ausdünstungen seiner Zeit. Die Léblschen Bühnenbilder. In ihren Mitteln sind sie nicht variabel. Die Geschichte wird nicht geschichtet. Lébl als Bühnenbildner ist eher ein Dekorateur. Er liebt eine Menge von Requisiten und Mobiliar auf der Bühne. Die dominierende Tendenz in der Szenerie ist nicht Vereinfachung, sondern wuchernde Üppigkeit. Nicht Einfarbigkeit, sondern ein Farbenspiel. Die ausdrucksstarke Dekoration verwirrt. Kaum jemand sieht dann die Konstruktion. Ihm würde die Welt des Hofes von Ludwig XIV zusagen, eine Schwemme visueller Festmähler all der alegorischen Ballett- und Theaterkreationen. Die Welt eines Hofes voller Ambitionen und Berühmtheiten, wo die Liebe blühte. Zwischen Männern, zwischen Frauen. Proben. Lébl regt sich wegen der Abwesenheit der Requisiteure während der Proben fast mehr auf als wegen dem Zuspätkommen der Schauspieler...

(...)

*"Ach wo, sie sang mir keinen Věch in Wesele,  
sie sang mir schön in den Kopf  
und laut."*

Im September 1989 badet er in Depressionen, leidet unter Schlaflosigkeit, auf die Wand projiziert er die Schatten seiner Kummernis, er denkt "eine Stimme" hinzu, die sein fortfahrender Blues zeugte, die Stimme von Jana Koubová, die sich in den Dramatisierungen von Kafka so gut bewährt hat. Diesmal sollte es eine Stimme sein, die das Gewissen erzittern lässt. Die verbotene Marta Kubišová. Als man ihr das Auftreten endgültig verbot, war Lébl fünf Jahre alt. Er vergötterte sie so wie er Helena Vondráčková vergötterte. Die im Jahre 1969 auf die Frage Was hat Sie in diesem Jahr am meisten erschüttert? antwortet: "Dass es in der heutigen Zeit zu so unglaublichen Ereignissen kommen muss wie bei uns im Januar dieses Jahres, als wir Zeugen der tragischen Tat des Studenten Jan Palach wurden." Ein Jahr später lenkt sie bereits die Aufmerksamkeit von jener Tat ab. Nein, so hat Lébl nie überlegt. Konfucius hat recht. Wenn der Feind im Land ist, macht ein Edelmann keine Karriere.

*"...es gibt eine Hand, die ist heilig  
und eine andere Hand - verdammt  
es gibt Glück, das mich meidet*

*und Unglück, das mich anzieht."*

Er hängt sich gern an starke Frauen, die die Anonymität "durchbrechen" und gleichzeitig zurückhaltend sind; er braucht einen Stamm, an den er sich anlehnen kann, an dessen Krone man greifen kann. Solche Menschen schätzt er wie ein erniedrigter Neider, der untersuchen will, worin sich die anderen Erfolgreichen von ihm unterscheiden. Wenn er sie näher kennenlernt, ändern sich seine Minderwertigkeitsgefühle in ein Gefühl von Überlegenheit, ICH bin auch ein schöner Mensch. Er will Kubišová. Er schreibt ihr Briefe voller Bewunderung, Verehrung. Er will ausschließlich Kubišová. Schon wegen seinem Vater, der sie für die einzige überzeugende Popmusik-Sängerin hielt. Er will Kubišová. Er fängt sie, wie ein Sammler einen seltenen Schmetterling. Der Regisseur Lébl verteidigt seine Inszenierung, er tobt, weil die Sängerin keine Zeit hat. Alle sollen sich doch unterordnen. Die Premiere zu verschieben, das lehnt er ab, im Theater Dopravní podniky wäre erst am 30. November 1989 wieder ein Termin frei. Er versucht Kubišová zu überreden, es nervt ihn, dass sie ihre ganze Freizeit ihrer Tochter Kateřina widmet, jedes Wochenende verbringt sie mit Arbeit am Wochenendhaus. Er versteht nicht, dass Kubišová sich einer Sache zuwendet, die viel gewichtiger ist, für die aber nirgendwo in der Welt Beifall des Publikums geerntet wird. Dass sie ein Kind erzieht. Dass sie ihr Leben ohne Prunk lebt. Dass sie die grundsätzliche Tat, das künstlerische Werk aus ihrem eigenen Leben erschafft. Daneben sind alle Theaterinszenierungen der Welt nichtig. Er will Kubišová um so mehr, je ruhiger sie sich entschuldigt; sie wird zu seiner Obsession. Er überwacht sie, forscht nach, stellt fest, dass die Tochter am 28. Oktober 1989 ins Schullandheim fährt und dass "es also eine große Gelegenheit gibt, Věchy in diesem Zeitraum aufzunehmen - knapp vor der Premiere. Es ist zwar von der Zeit her mit Hängen und Würgen, und da denke ich gar nicht an deine "Freizeit". (...) Was Kubišová betrifft, sobald ihre Tochter vom Schullandheim zurückkommt, sind wir wieder dort, wo wir schon waren... Falls wir die Möglichkeit haben werden, mindestens eine der Hauptproben mit Musik zu proben, ist es kein Problem, die Musikaufnahmen vielleicht erst am Tag der Premiere gegen gleiche, jedoch gesungene auszutauschen." Und so bekommt Frau Kubišová Kassetten, sie braucht keine Noten. Und Věch fängt an zu singen.

Wir nähern uns zwar einer gesellschaftlichen Wende, die bedeutendsten Wendungen sind jedoch immer die privaten, heimtückisch versteckten, erst mit Abstand bemerkten. Es gelingt ihm aus der Depression herauszufinden, es gelingt ihm Frau Kubišová zu gewinnen und es gelingt ihm (...)"

13.-20.11., Wiesbaden